



Ze|F|F

Universitäres Zentrum für
frühkindliche Bildung | Fribourg

WOZU BILDUNG IN DER FRÜHEN KINDHEIT?

Was wir wissen, wissen sollten und
was die Politik damit anfangen kann

Prof. Dr. Margrit Stamm

Lehrstuhlinhaberin am Departement Erziehungswissenschaften der Universität Fribourg
Leiterin des Universitären Zentrums für Frühkindliche Bildung ZeFF
Regina Mundi, Rue Faucigny 2
CH-1700 Fribourg

Telefon +41 (0) 26 300 75 60

Fax +41 (0) 26 300 97 11

<http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/>
margrit.stamm@unifr.ch

Inhalt

Wie Sie dieses Dossier verwenden können	7
Einleitung: Weshalb ist Bildung in der frühen Kindheit wichtig?.....	9
Management Summary	8
Schlüsselbotschaften	11
Briefing Paper 1: Was ist frühkindliche Bildung und wie ist ihr Status quo?	13
Briefing Paper 2: (Wie) Wirkt frühkindliche Bildung?	15
Briefing Paper 3: Welche Rolle spielt die Qualität?.....	19
Briefing Paper 4: Wie kann die Wirkung frühkindlicher Bildung gesteigert werden?	22
Empfehlungen.....	28

Vorwort

Der Vorschulbereich hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt. Dabei steht der Leitgedanke «Bildung von Anfang an» für diesen in Gang gesetzten Bewusstseinswandel. Er verweist darauf, dass es nicht (nur) um die Erhöhung der Zahl der Betreuungsplätze für junge Kinder, sondern um etwas Grundsätzlicheres geht: um das Verständnis, dass die Zeit bis zum Schuleintritt¹ eine *Bildungszeit* mit grossem Förderpotenzial darstellt.

Weshalb? Viele Untersuchungen belegen, dass die Einschulung keineswegs die Stunde Null der Bildung darstellt. Wichtige Entwicklungsweichen werden bereits in den ersten Lebensjahren gestellt. Besonders bedeutsam sind die Bindungsqualität zu den primären Bezugspersonen und der Erwerb von Fähigkeiten, welche einen erfolgreichen Schuleintritt ermöglichen. Die Familie hat dabei *die* Schlüsselfunktion im Hinblick auf die Erziehung und Förderung ihres Kindes. Allerdings erweist sich die Erwartung, dass die Familie voraussetzungslos und selbstverständlich solche Leistungen erbringt, immer mehr als Wunschvorstellung. Viele Familien fühlen sich unsicher und überfordert.

Eine besondere Herausforderung für die Schweiz ergibt sich durch die Tatsache, dass gerade Kinder aus benachteiligten Familien, meist aus solchen mit Migrationshintergrund, häufig in wenig förderlichen Umwelten aufwachsen. Gegenüber Kindern aus privilegierten Familien haben sie viele Nachteile. Werden diese nicht früh schon auszugleichen versucht, zeigen sie sich bei Schuleintritt besonders deutlich. Institutionalisierte Vorschulangebote² können deshalb eine wichtige Förderfunktion übernehmen.

Angesichts der in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden demographischen Veränderungen wird der Druck auf den Vorschulbereich massiv erhöht werden. Denn bis zum Jahre 2025 dürfte laut Bundesamt für Statistik der

Anteil der Personen mit Migrationshintergrund in den jüngeren Jahrgängen stetig zunehmen. Da zur Risikogruppe der Leistungsschwächsten überwiegend Kinder mit Migrationshintergrund gehören, wird die Frage nach den Folgen des Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Bildungserfolg auch zu einer Frage nach der rechtzeitigen Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund.

Es ist somit reichlich klar, dass unser Bildungssystem enormen Spannungen ausgesetzt sein wird. Wie und ob es gelingt, positive Entwicklungen von Kindern zu fördern, welche zunehmend nach Kultur, Herkunft, Sprache und ökonomischem Hintergrund variieren und sie in den ersten Lebensjahren mit den Ressourcen auszustatten, welche für ihren späteren Schulerfolg und das Gelingen ihrer zukünftigen Lebensführung entscheidend sind, ist eine der grossen Herausforderungen. Unsere erste Frage sollte deshalb sein, wie wir das Vorschulsystem gestalten sollten, damit ein erfolgreicher Schulstart für alle Kinder möglich wird.

Zwar sind in den letzten Jahren viele Initiativen gestartet sowie politische Massnahmen diskutiert worden, und es ist auch einiges in Bewegung geraten. Doch stehen diese Aktivitäten häufig zu wenig mit dem aktuellen Stand der Wissenschaft im Einklang. Dies gilt auch für die politische Diskussion. Was Bildung in der frühen Kindheit ist und was sie soll, welche Wirkungen sie hat oder haben könnte und welche Rolle dabei die Qualität und die Ausbildung des pädagogischen Fachpersonals spielt – das sind Fragen, die manchmal falsch und oft sehr einseitig beantwortet werden.

Das Ziel dieses Dossiers besteht darin, solche Fragen wissenschaftsbasiert zu beantworten und aufzuzeigen, wo Bildungs- und Sozialpolitik, aber auch die Praxis, nicht gut auf diese Erkenntnisse abgestimmt sind und welche Entwicklungsmöglichkeiten sich anbieten.



Prof. Dr. Margrit Stamm

Fribourg, im Juli 2011

¹ Unter Schuleintritt wird im Anschluss an HarmoS die Einschulung ab dem vollendeten vierten Lebensjahr in den Kindergarten verstanden. Der frühere Schuleintritt und der dadurch obligatorische Kindergartenbesuch ist keine frühkindliche Bildung. Eine solche setzt viel früher ein, am besten mit der Geburt.

² Als Vorschulangebote werden hier Tagesfamilien, Krippen, Spielgruppen, Vorschulen etc. bezeichnet.

Wie Sie dieses Dossier verwenden können

Das vorliegende Dossier enthält eine Analyse der aktuell verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse zur frühkindlichen Bildung. Es verfolgt zwei Ziele: Erstens will es Antworten auf die aktuellsten Fragen rund um die Thematik geben und zweitens aufzeigen, in welchen Bereichen das verfügbare Wissen nicht gut mit der Bildungs- und Sozialpolitik sowie der Praxis abgestimmt ist.

Die Analyse basiert auf folgenden Fragen:

- Was ist frühkindliche Bildung und weshalb ist sie notwendig?
- (Wie) Wirkt frühkindliche Bildung?
- Welche Rolle spielt die Qualität?
- Wie kann die Wirkung Frühkindlicher Bildung gesteigert werden?

Zunächst werden in einem Management Summary die Erkenntnisse zu den behandelten Fragen kurz erläutert. Sodann werden sie zu einzelnen Schlüsselbotschaften verdichtet. Anschliessend wird jede Frage als «Briefing Paper» differenziert beantwortet und mit spezifischen Literaturhinweisen ergänzt. Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Hand-

out kopiert werden. Zum Abschluss sechs Empfehlungen:

1. Gezielter Ausbau von Vorschulangeboten für benachteiligte Kinder
2. An die Wirksamkeit des Angebots gekoppelte Finanzierung
3. Orientierung an der pädagogischen Qualität
4. Berufliche Handlungskompetenz ist wichtiger als die Forderung nach Akademisierung
5. Systematisierung und Intensivierung von Eltern- und Familienbildung
6. Verpflichtende Kooperation von Kindertagesstätten und Schule
7. Kontrolle der Wirksamkeit und Angemessenheit der Angebote

Einleitung: Weshalb ist Bildung in der frühen Kindheit wichtig?

Bildung in der frühen Kindheit genießt aktuell eine hohe Aufmerksamkeit. Diese ist aus vier Gründen sehr zu begrüssen:

- Erstens verweist Bildung in der frühen Kindheit auf die Notwendigkeit, Kinder in den ersten Lebensjahren nicht nur zu hüten und zu betreuen, zu pflegen und zu erziehen, sondern auch zu bilden. Erziehung und Betreuung müssen deshalb immer mit dem Bildungsgedanken verknüpft werden.
- Zweitens wissen wir heute aus vielen Studien, dass individuelle Unterschiede sehr früh auftreten. In der Regel bleiben sie im Lebenslauf stabil oder werden gar grösser, wenn sie unbeachtet bleiben. Frühe Förderung kann jedoch Unterschiede minimieren.
- Drittens rückt diese Aufmerksamkeit unser gesamtes Bildungssystem in den Blick. So legen die PISA-Studien den Schluss nahe, dass eine *gute* institutionalisierte vorschulische Förderung den späteren Schulerfolg insbesondere von Kindern mit Migrationshintergrund erhöhen kann. Sie muss allerdings im Schulalter ihre Fortsetzung finden, sonst ist die Wirksamkeit klein und die Effizienz in ökonomischer Hinsicht minimal.
- Schliesslich erhält dadurch die bisher kaum wahrgenommene Berufsgruppe des pädagogischen Fachpersonals – Kleinkinderzieherinnen, Tageseltern, Krippen- und Spielgruppenleiterinnen etc. – eine viel grössere Bedeutung als bis anhin. Damit verbunden ist die Forderung, die Frage seiner Professionalisierung endlich zu diskutieren.

Frühkindliche Bildung als Schulvorbereitung

Eines der Hauptargumente, das für frühkindliche Bildungsförderung spricht, ist das, dass in der Schweiz zu viele Kinder mit ungenügenden Kompetenzen eingeschult werden. Dies gilt insbesondere für die Bereiche der gesproche-

nen Sprache, der *Literacy* (aus den Erfahrungen rund um Buch-, Erzähl-, Reim- und Schriftkultur), der Sozialkompetenzen sowie der mathematischen Vorläuferfähigkeiten. Meist handelt es sich um Kinder aus so genannt bildungsfernen und/oder zugewanderten Familien.

Bildung in der frühen Kindheit hat somit zum ersten Ziel, solche Kinder so zu fördern, dass sie bei Schuleintritt über die notwendigen Grundlagen für eine erfolgreiche Schullaufbahn verfügen und die Unterschiede zu den anderen Kindern minimiert werden. Das zweite Ziel liegt in der ökonomischen und sozialen Wohlfahrt unseres Landes. Eine frühe Förderung benachteiligter Kinder bringt enorme ökonomische Effekte. Der Grund liegt darin, dass in den ersten Lebensjahren die kindlichen Kapazitäten ausgebildet werden und Investitionen deshalb besonders ertragreich sind. Dahinter steckt die Vorstellung der kumulativen Natur der Entwicklung von Fähigkeiten. Unser Bildungssystem ist auch so aufgebaut. Aber es berücksichtigt die Konsequenzen der Kapazitätsbildung in der frühen Kindheit zu wenig. Sind Kapazitäten nicht ausreichend, sind spätere Investitionen kaum ertragreich. Vor allem für benachteiligte Kinder, deren Eltern nur ungenügende Investitionen bereitstellen, kann die Schule dann nicht mehr ausreichend kompensieren.

Es liegt somit der Schluss nahe, dass die ersten Lebensjahre als ‚Bildungsjahre‘ in Familie und familienergänzender Betreuung wichtig sind und dass gerade der Ausbau letzterer für Kinder aus benachteiligten Familien besonders wichtig ist. Institutionalisierte Vorschulangebote sind in der Lage, Kinder zusätzlich zu fördern, wie dies solchen Familien nicht möglich ist.

Soll man alle Kinder vorschulisch fördern?

Vor diesem Hintergrund stellt sich jedoch die strittige Frage, ob man alle Kinder vorschulisch fördern soll oder nur diejenigen, welche besonders benachteiligt sind. Meine Antwort lautet: Selbstverständlich haben alle Kinder

ein Anrecht auf Frühkindliche Bildung. Aber die *öffentlich* verantwortete Förderung sollte mit besonderem Fokus auf die Letzteren geschehen. Weil wir als demokratische Gesellschaft der Gleichheit verpflichtet sind, müssen alle Kinder – ob mit einem Schweizer Pass oder ohne – die gleichen Angebote ungeachtet ihres Herkunftsmilieus erhalten. Weil jedoch gleichzeitig jedes Kind seine Individualität entfalten soll, bedeutet dies, dass auch die optimalste frühkindliche Förderung Differenz erzeugt. Ein langsam lernendes Kind nutzt ein Angebot anders als ein schnell lernendes oder privilegiert aufwachsendes Kind. Deshalb erzielen sie nicht die gleichen Entwicklungsergebnisse. Gleichheit im Ziel und im Ergebnis ist infolgedessen kein Ziel fröhpädagogischer Förderung. Mit Blick auf benachteiligte Kinder gilt es vielmehr, sie so zu fördern, dass sie ihr individuelles Entwicklungspotenzial entfalten und auf diese Weise die negativen Einflüsse ihrer sozialen Herkunft minimiert werden können.

Dass auch privilegiert aufwachsende Kinder Vorschulangebote nutzen sollen, ist selbstverständlich. Aber wir müssen die Unterschiedlichkeit ihrer Entwicklungsergebnisse akzeptieren. Unterschiede zwischen den Kindern sind erst dann ungerecht und undemokratisch, wenn sie systematisch mit der sozialen oder kulturellen Herkunft zusammenhängen.

Frühkindliche Bildung ist aktuell ein Zuviel oder Zuwenig

Trotzdem ist frühkindliche Bildungsförderung nicht in jedem Fall zu unterstützen. Dies gilt insbesondere für den aktuellen Frühförderboom, der vor allem Kinder aus privilegierten Elternhäusern betrifft. Wenn die Prämisse sein soll, dass eine Förderung dann optimal ist, wenn sie auf die kindlichen Bedürfnisse, Möglichkeiten und Potenziale ausgerichtet ist, dann heisst dies nicht, dass Kinder in vor-

schulähnlichen Institutionen chinesisch, englisch oder schwimmen lernen sollen – Wissen und Fähigkeiten, die typischerweise erst auf einem späteren Entwicklungsniveau erworben werden. Optimale Förderung ist vielmehr die Sammlung von ganzheitlichen Erfahrungen, etwa zu Hause beim Kochen, in der Kita beim gemeinsamen Spielen oder Musizieren. Der Klassiker ist dabei der Wald: Dort bewegt sich das Kind, es sieht und hört die unterschiedlichsten Dinge, es beschäftigt sich mit räumlichen Bedingungen und kausalen Zusammenhängen.

So wie frühkindliche Bildungsförderung aktuell in der Schweiz praktiziert wird, ist es somit meist ein Zuviel oder ein Zuwenig. Ein Zuviel ist es dort, wo junge Kinder in vorschulähnlichen Angeboten das lernen müssen, was ihre Eltern als wichtig erachten. Solche frühe Treibhausexperimente lohnen sich jedoch kaum, weil sie langfristig negative Konsequenzen haben dürften. Um ein Zuwenig handelt es sich dort, wo Familien nicht in der Lage sind, ihren Kindern die notwendigen Anregungen und Beziehungsgrundlagen zu geben. Wenn sie auch von keinem öffentlichen Angebot Gebrauch machen, kann frühkindliche Bildungsförderung auch nicht kompensatorisch, d.h. ausgleichend, wirken.

Frühkindliche Bildung muss somit differenziert betrachtet und diskutiert werden. Sie steht nicht nur im Blickwinkel verschiedenster Interessen der Bildungs- und Sozialpolitik, sondern hat auch nicht für alle Kinder und ihre Familien die gleiche Bedeutung.

Management Summary

Was ist Bildung in der frühen Kindheit und wie ist ihr Status quo?

Frühkindliche Bildung ist eine der besten Innovationen, um allen Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft, optimale Entwicklungs- und Fördermöglichkeiten zu bieten. Heute treten jedoch zu viele Kinder mit zu wenig Kompetenzen in die Schule ein.

☛ Briefing Paper 1 Seite 16

Unter «frühkindlicher Bildung» versteht man die ganzheitliche und bewusste Förderung des Kindes zwischen 0 und 6 Jahren in emotionaler, sozialer, motorischer, physischer, sprachlicher, mathematischer und kognitiver Hinsicht. Diese Förderung findet in der Familie, genauso wie in institutionellen Angeboten statt. Nicht gemeint ist mit frühkindlicher Bildung die Vorverlegung schulischer Inhalte in den Vorschulraum.

Frühkindliche Bildung ist die Grundlage für den Aufbau von Wissen und Fähigkeiten, aber auch von bestimmten Kompetenzen, die für den Schuleintritt wichtig sind (Selbstkontrolle, Selbstvertrauen, Durchhaltevermögen, Motivation). Eine Grundbedingung dafür sind stabile Bindungen zu primären Bezugspersonen und eine anregungsreiche Umgebung.

Frühkindliche Bildung dient zumindest zwei Interessen: denjenigen der Eltern, welche die Entwicklung ihres Kindes fördern wollen und denjenigen der Gesellschaft in Bezug auf die Entwicklung von Humankapital. In vielerlei Hinsicht überlappen sich die Interessen. Die Eltern profitieren, wenn der Staat Bildungs- und Betreuungsangebote zur Verfügung stellt, die Gesellschaft profitiert, wenn die Eltern ihr Kind in ein Angebot stecken, das sein Lernen und seine Entwicklung unterstützt. Allerdings ist die Konvergenz von familiären und gesellschaftlichen Interessen dort nicht gegeben, wo Angebote qualitativ schwach sind und kein Mehrwert sichtbar wird.

Es zeigt sich, dass die Schweiz über ein eher zufällig entstandenes Angebot an vorschulischen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangeboten verfügt. Je nachdem, wo eine Familie wohnt, hat sie mehr oder weniger Chan-

cen, von institutionalisierten Angeboten Gebrauch machen zu können. Diese Situation und die Tatsache, dass sich Vorschulkinder in ihren Kompetenzen und Entwicklungsständen stark unterscheiden, tragen dazu bei, dass die Art und Weise, wie die Kinder von der Vorschulzeit profitieren können, sehr unterschiedlich ist. Aufgrund des knappen Angebots sind Kinder aus linguistisch und kulturell unterschiedlichen Familien im Hinblick auf ihre frühe soziale und sprachliche Integration besonders benachteiligt.

Mit Blick auf den frühkindlichen Spracherwerb und eine erfolgreiche Schulvorbereitung fallen zu früh zu viele Kinder mit Migrationshintergrund durch die Maschen. Dies wird oft zu spät, d.h. unmittelbar vor dem Schuleintritt, zur Kenntnis genommen. Deshalb sollte alles daran gesetzt werden, dass sozial benachteiligte Kinder gleichberechtigt wie privilegierte Kinder von vorschulischen Angeboten Gebrauch machen können.

(Wie) Wirkt Frühkindliche Bildung?

Frühkindliche Bildung kann die Lernentwicklung von jungen Kindern optimieren. Am deutlichsten trifft dies auf benachteiligte Kinder zu. Erwerben sie früh grundlegende Fähigkeiten, entscheidet dies massgeblich über ihre Bildungsbiografie, ihre Chancen und damit auch über Entwicklungspotenzial unserer Gesellschaft.

☛ Briefing Paper 2 Seite 19

Die Frage des Einflusses institutioneller Vorschulangebote wird kontrovers diskutiert. Wissenschaftlich gilt jedoch als unbestritten, dass sie die Entwicklung junger Kinder anregen, unterstützen und optimieren können. Inwiefern alle Kinder von einem solchen Angebot profitieren, ist jedoch ungesichert. Sicher ist hingegen, dass benachteiligte Kinder am meisten profitieren. Zwar kann frühkindliche Bildungsförderung die soziale Benachteiligung solcher Kinder nicht aufheben, wohl jedoch abschwächen und ihnen einen besseren Schulstart ermöglichen. Die Qualität des Angebots, der Zeitpunkt, ab welchem dieses besucht wird und die Intensität, mit der dies ge-

schiebt, spielen dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Angebote, welche auf Betreuung ausgerichtet sind, sind zudem weniger wirksam als solche, welche sich am Bildungsgedanken orientieren. Sind solche Aspekte erfüllt, dann sind frühe Bildungsmaßnahmen für die Gesellschaft mit einer sehr hohen Rendite verbunden. Spätere Interventionen sind hingegen häufig sehr teuer und aus volkswirtschaftlicher Sicht nicht rentabel.

Zur hohen Rendite trägt auch die Tatsache bei, dass Vorschulangebote auch die Erhöhung der Erwerbstätigkeit der Familie fördern, welche wiederum zur Reduktion der Kinderarmut beiträgt. Die Familie ist jedoch der primäre und elementare Bildungsort, der über das Wohl des kindlichen Bildungserfolges entscheidet.

Aufgrund der aktuellen Forschungslage in der Schweiz wissen wir kaum, welche Angebote wie wirken. Sicher ist, dass ein nicht kleiner Teil der derzeit angebotenen Programme relativ wirkungslos ist. Dies dürfte auch für einen Teil der in grosser Vielfalt angebotenen Sprachförderprogramme gelten.

Aus solchen Gründen sollten nur solche Verfahren finanziell unterstützt werden, die den Nachweis erbringen, dass sie wirksam sind. Sprachförderung darf nicht Selbstzweck sein.

Welche Rolle spielt die Qualität?

Die Qualität eines vorschulischen Angebots kann bis zu einem Jahr Entwicklungsunterschied ausmachen. Die drei wichtigsten Aspekte sind die qualitativen Wechselwirkungen von Familie und Vorschulangebot, die professionelle Entwicklung des Personals («berufliche Handlungskompetenz») und – damit verbunden – die Festlegung von Qualitätsstandards.

☛ Briefing Paper 3 Seite 23

Wenn immer mehr Kinder in immer früherem Alter und für eine zunehmend längere Zeit ein Vorschulangebot besuchen, dann interessiert nicht nur, dass ihnen solche Angebote zur Verfügung gestellt werden, sondern ebenso, wie diese Angebote beschaffen sind. Ausschlaggebend ist somit die pädagogische Qualität, ihre Feststellung, ihre Entwicklung und ihre Sicherung. Wie diese erfasst werden soll, ist umstritten. Am bekanntesten ist das Kon-

zept «Pädagogische Qualität», das zwischen Strukturqualität (Rahmenbedingungen), Prozessqualität (Interaktionen und kindliche Erfahrungen) und Orientierungsqualität (Einstellungen, Leitbilder) unterscheidet. Der zentrale Aspekt ist dabei der, dass die Qualität eines Vorschulangebots in jedem Fall hochstehend sein sollte, damit nicht nur Kinder mit suboptimalen, sondern auch solche mit guten familiären Bedingungen profitieren. Ist dies nicht durchgehend der Fall – was anzunehmen ist – können negative kindliche Erfahrungen durch familienergänzende Angebote nicht wie erhofft abgepuffert und solche positiver Art verstärkt werden.

Wie die Qualität der Vorschulangebote in der Schweiz ist, wissen wir nicht und es gibt hierzu keine Studien. Zwar gibt es Standards für die Strukturqualität. Wie gut diese aber umgesetzt werden, ist weitgehend unbekannt. Es fehlen wirksame Sicherungs- und Steuerungssysteme zum Erhalt und zur Entwicklung von Qualität. Deshalb ist es wünschenswert, Standards zu bestimmen, welche für alle Vorschulangebote als verbindlich gelten. Sie sollen auf die Struktur-, Prozess- und Orientierungsqualität ausgerichtet sein und die berufliche Handlungskompetenz in den Mittelpunkt stellen.

Weil die Wirksamkeit frühkindlicher Bildung in erster Linie eine Qualitätsfrage ist, sollte sie in der Agenda der Strategieplanung prioritär behandelt werden.

Wie kann die Wirkung frühkindlicher Bildung gesteigert werden?

Weder der Ausbau noch die Organisation von Vorschulangeboten oder Forderung nach einem Hochschulabschluss des Personals können eine Garantie dafür liefern, dass Frühkindliche Bildung wirkt und benachteiligte Kinder tatsächlich verbesserte Chancen bekommen. Die Wirkung frühkindlicher Bildung kann in erster Linie durch die Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz des Fachpersonals gesteigert werden.

☛ Briefing Paper 4 Seite 26

Im Feld der Vorschulspezialisten streitet man sich aktuell darum, welches die ‚richtige‘ Strategie ist, pädagogisches Fachpersonal auszubilden: die Akademisierung des Personals in-

klusive der Erhöhung der Löhne oder die professionelle Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz. Unter dem Aspekt der Wirksamkeitsoptimierung ist es mit Sicherheit die berufliche Handlungskompetenz. Sie ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die gezieltere Unterstützung und Begleitung von Familien.

Das erste Ziel von Aus- und Weiterbildungen im Vorschulbereich sollte deshalb auf das Ziel der beruflichen Handlungskompetenz ausgerichtet werden und dabei ein doppeltes sein: (a) Die Vermittlung von forschungsbasiertem Wissen über die kindliche Entwicklung und die Arbeit mit Familien und (b) die Etablierung von systematisierten Trainingsmöglichkeiten, von Beobachtung von Best Practice durch Analysen und Videos sowie von individuellem Feedback. Sie sollen den Auszubildenden ermöglichen, bedeutsame und fähigkeitsrelevante Interaktionen mit dem einzelnen Kind einzuüben. Gesamthaft sollte die Aus- und Weiterbildung *ein* wissensbasiertes System der Entwicklung und Unterstützung von beruflicher Handlungskompetenz sein, das so aufgebaut ist, dass pädagogische Fachkräfte professionell agieren können, die eigene Arbeit zu optimieren, zu reflektieren und selbstkritisch zu analysieren.

Zentral ist dabei auch die Arbeit an und die kritische Selbstreflexion der eigenen Haltungen und Einstellungen. Dieser Aspekt ist deshalb wichtig, weil mit Blick auf die Hauptaufgabe der Bildung in der frühen Kindheit – die Förderung benachteiligter Kinder – eine solche

unabdingbar ist: Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten brauchen mehr und andere Unterstützung und Anregung in materieller und emotionaler Hinsicht als Kinder der Mittel- und Oberschicht, damit sie ihren Möglichkeiten entsprechend auf den Schuleintritt vorbereitet sind und den gleichen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten bekommen. Eine solche Haltung wird als «befähigend» bezeichnet.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der familiäre Einfluss in jedem Fall grösser ist als der Einfluss eines institutionellen Vorschulangebots, gilt es aber auch, Eltern- und Familienbildung umfassender als Teil frühkindlicher Bildungsförderung zu verstehen und weiterzuentwickeln sowie die Kooperation zwischen Vorschulangeboten und Schule verbindlich zu gestalten.

Schlüsselbotschaften

Was ist Bildung in der frühen Kindheit und wie ist ihr Status quo?

- Frühkindliche Bildung ist eine der besten Innovationen, um allen Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft, optimale Entwicklungs- und Fördermöglichkeiten zu bieten.
- Grundbedingung frühkindlicher Bildung sind stabile Bindungen zu primären Bezugspersonen und eine anregungsreiche Umgebung.
- Mit Blick auf den frühkindlichen Spracherwerb und eine erfolgreiche Schulvorbereitung fallen zu früh zu viele Kinder durch die Maschen. Dies wird oft zu spät, d.h. unmittelbar vor dem Schuleintritt, zur Kenntnis genommen.
- Deshalb sollten sozial benachteiligte Kinder gleichberechtigt wie privilegierte Kinder von vorschulischen Angeboten Gebrauch machen können.

(Wie) Wirkt frühkindliche Bildung?

- Frühkindliche Bildung kann die Lernentwicklung von jungen Kindern optimieren.
- Am deutlichsten trifft dies auf benachteiligte Kinder zu. Frühkindliche Bildungsförderung kann ihre soziale Benachteiligung jedoch nicht aufheben, wohl jedoch abschwächen und ihnen einen guten Schulstart ermöglichen.
- Die Qualität des Angebots spielt eine wichtige Rolle. Ist diese gut, sind frühe Bildungsmassnahmen für die Gesellschaft mit einer hohen Rendite verbunden.
- Es sollten solche Angebote finanziell unterstützt werden, welche den Nachweis erbringen, dass sie wirksam sind.

Welche Rolle spielt die Qualität?

- Die Qualität eines vorschulischen Angebots kann bis zu einem Jahr Entwicklungsunterschied ausmachen. Deshalb ist ihre Feststellung, Entwicklung und Sicherung ausschlaggebend.

- Am bekanntesten ist das Konzept «Pädagogische Qualität», das zwischen Strukturqualität (Rahmenbedingungen), Prozessqualität (Interaktionen und kindliche Erfahrungen) und Orientierungsqualität (Einstellungen, Leitbilder) unterscheidet.
- Wie die Qualität der Vorschulangebote in der Schweiz ist, wissen wir nicht. Hierzu gibt es bislang keine breit angelegten Studien.
- Ebenso fehlen wirksame Sicherungs- und Steuerungssysteme. Deshalb ist es wünschenswert, Standards zu bestimmen, welche für alle Vorschulangebote als verbindlich gelten.

Wie kann die Wirkung frühkindlicher Bildung gesteigert werden?

- Die Wirkung frühkindlicher Bildung kann in erster Linie durch die Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz des Fachpersonals gesteigert werden. Ein Hochschulabschluss garantiert noch keine Wirkung.
- Das erste Ziel von Aus- und Weiterbildungen im Vorschulbereich sollte deshalb auf das Ziel der beruflichen Handlungskompetenz ausgerichtet werden.
- Für das pädagogische Fachpersonal besonders bedeutsam ist die Arbeit an eigenen Haltungen: Kinder aus benachteiligten Familien brauchen eine andere Förderung als solche aus gut situierten Familien.
- Eltern- und Familienbildung sind gezielter weiterzuentwickeln.
- Die Kooperation zwischen Vorschulangeboten und Schule ist verbindlich zu gestalten.

Wozu Bildung in der frühen Kindheit?

Was wir wissen, wissen sollten und was die Politik damit anfangen kann

Briefing Papers

Jedes der nachfolgenden Briefing Papers behandelt einen der vier Schwerpunkte und liefert Hinweise auf entsprechende wissenschaftliche Grundlagen und Quellen.

Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden.

Briefing Paper 1: Was ist frühkindliche Bildung und wie ist ihr Status quo?

Die Überzeugung, dass frühkindliche Bildung eine der besten Innovationen ist, um allen Kindern unabhängig von Kultur und sozialer Herkunft optimale Entwicklungsmöglichkeiten und gute Perspektiven für ihre Schullaufbahn zu bieten, basiert auf den Erkenntnissen aus zwanzig Jahren Forschung.

Was frühkindliche Bildung (nicht) ist

Kinder erwerben in den ersten Lebensjahren elementare Voraussetzungen und Kapazitäten für den Aufbau sozialer Beziehungen und für die kognitive, sprachliche und emotionale Entwicklung. Sie werden unter dem Begriff «frühkindliche Bildung» subsumiert. Darunter versteht man die ganzheitliche und bewusste Förderung des Kindes zwischen 0 und 6 Jahren in emotionaler, sozialer, motorischer, physischer, sprachlicher, mathematischer und kognitiver Hinsicht. Diese Förderung findet in der Familie genauso wie in institutionellen Angeboten statt.

Nicht gemeint ist mit frühkindlicher Bildung

- die Umwandlung von Krippen und Kindertageseinrichtungen in „Vor-Schulen“
- die Vermittlung von „Schulwissen“
- die Vorverlegung des Schuleintritts

Frühkindliche Bildungsförderung bildet die Grundlage für den Aufbau von Wissen und Fähigkeiten, ein über den gesamten Lebenslauf hinweg dauernder dynamischer und kumulativer Prozess. Einmal erworbene Kompetenzen bilden das Fundament für die Aneignung neuer Kenntnisse. So sind beispielsweise früh gewonnene Neugier und Motivation die Grundlage für den Aufbau von Fähigkeiten wie

- Selbstkontrolle
- Selbstvertrauen
- Durchhaltevermögen
- Motivation

Grundbedingungen dafür sind stabile Bindungen zu primären Bezugspersonen und eine anregungsreiche Umgebung. Diese Bedingungen können innerhalb und ausserhalb der Familie erfüllt werden. Die Forschung ist sich dabei ei-

nig, dass ein familienergänzendes, institutionalisiertes Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebot allen Kindern zugute kommt, wenn es qualitativ hochstehend ist.

Der Status quo: eine unübersehbare Vielfalt

Die Praxis institutionalisierter vorschulischer Angebote ist in der Schweiz recht gut entwickelt. Sie existieren in diverser Anzahl unter unterschiedlichsten Namen, die sich in Trägerschaft, Führung, Administration, in den Zielen, pädagogischen Konzepten und der Finanzierung stark voneinander unterscheiden. Diese Fragmentierung behindert allerdings politische Handlungsstrategien, die Kohärenz bewirken könnten.

Gemeinsam ist den Angeboten hingegen, dass sie mehrheitlich – aber mit Ausnahmen – als Betreuungsangebote konzipiert sind und den Gedanken frühkindlicher Bildungsförderung eher vernachlässigen. Für auffallend viele private Angebote trifft dies allerdings nicht zu. Diese Situation erscheint insofern als problematisch, als dass sie den Matthäus-Effekt – wer hat, dem wird gegeben – weiter stärkt. Denn Kinder aus gut situierten und anregungsreichen Familien, besuchen häufig private Angebote mit früher und intensiver Bildungsförderung. Benachteiligt aufwachsende Kinder jedoch, welche eine bildungsorientierte Förderung am nötigsten hätten, wachsen vielfach ausschliesslich zu Hause in anregungsarmen Umgebungen auf.

Nimmt man die zahlreichen Eltern- und Familienbildungsangebote in den Blick, ergibt sich ein ähnliches Bild. So existiert eine grosse Anzahl von Sonderprogrammen, die neueren Erkenntnissen und Akzentsetzungen in der Familienbildung, vor allem der Suche nach neuen Zugangswegen zu Familien, zum besseren Durchbruch verhelfen wollen. Wichtige Projekte so genannter aufsuchender Elternbildung sind das präventive Spiel- und Förderprogramm «Opstapje-schritt:weise», das in der Schweiz an mehreren Orten zum Einsatz gelangt. Dieses Projekt arbeitet mit häuslichen

Spiel- und Lernprogrammen für Kleinkinder, angeleitet durch Frauen mit ähnlichem sozialem Hintergrund wie die benachteiligten Familien. Mit ihm soll es gelingen, sozial benachteiligte und bildungsferne Familien für Angebote der Eltern- und Familienbildung zu gewinnen. Auch das Programm HIPPY ist ähnlich konzipiert, wird aber zurzeit leider in der Schweiz nur an einem einzigen Standort angeboten.

Migrantenkinder als grosse Herausforderung

Die vielleicht grösste Herausforderung an unser Vorschulsystem sind Kinder mit Migrationshintergrund. Dabei handelt es sich um die am schnellsten wachsende Kindergruppe mit schwierig auszugleichenden Defiziten. Ihre Eltern haben oft hohe Bildungserwartungen, aber geringe Kenntnisse unseres Bildungssystems. Dies trifft vor allem für diejenigen zu, welche selbst über wenige Schuljahre verfügen und eingeschränkte Deutschfähigkeiten haben. Diese Kinder haben eine zwei- bis viermal grössere Wahrscheinlichkeit als einheimische und/oder gut situierte Migrantenkinder, in Armut und Benachteiligung aufzuwachsen.

Besonderer Anlass zur Sorge geben die unterschiedlichen Quoten von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund, welche ein Vorschulangebot besuchen. Denn die Beteiligungsquote bei den unter Dreijährigen mit Migrationshintergrund liegt deutlich unterhalb des Anteils der Kinder ohne Migrationshintergrund. Diese Tatsache wiegt umso mehr, als erstens ein gutes Drittel dieser Kinder zu Hause kein Deutsch spricht und zweitens, als mehr als die Hälfte der Kinder eine Einrichtung besuchen, in der die meisten Kinder zu Hause ebenfalls kein Deutsch sprechen.

Aus den Erfahrungen in Deutschland wissen wir, dass für benachteiligte Familien erst das Angebot die Nachfrage schafft. Solange beispielsweise die Angebote knapp sind, profitieren vor allem eher privilegierte und bildungsnahe Familien, währenddem diejenigen Eltern das Nachsehen haben, die das Bildungssystem nicht gut kennen und sich auch nicht speziell um einen Platz bemühen. Infolgedessen wer-

den vor allem diejenigen Familien kein familienergänzendes Angebot erhalten, deren Kinder eine Förderung am besten gebrauchen können.

Fazit für die Politik

Es zeigt sich, dass die Schweiz über ein eher zufällig entstandenes Angebot an familienergänzenden vorschulischen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangeboten verfügt. Je nachdem, wo eine Familie wohnt, hat sie mehr oder weniger Chancen, von institutionalisierten Angeboten Gebrauch machen zu können. Diese Situation und die Tatsache, dass sich Vorschulkinder in ihren Kompetenzen und Entwicklungsständen stark unterscheiden, tragen dazu bei, dass die Art und Weise, wie die Kinder von der Vorschulzeit profitieren können, sehr unterschiedlich ist. Aufgrund des knappen Angebots sind Kinder aus linguistisch und kulturell unterschiedlichen Familien im Hinblick auf ihre frühe soziale und sprachliche Integration besonders benachteiligt.

Einige Kinder, die es am nötigsten hätten, besuchen gar keine Angebote. Andere besuchen solche, die keinen Bildungs-, sondern nur Betreuungscharakter haben.

Mit Blick auf den frühkindlichen Spracherwerb und eine erfolgreiche Schulvorbereitung fallen zu früh zu viele Kinder mit Migrationshintergrund durch die Maschen. Dies wird oft zu spät, d.h. unmittelbar vor dem Schuleintritt, zur Kenntnis genommen.

Es sollte deshalb alles daran gesetzt werden, dass sozial benachteiligte Kinder gleichberechtigt wie privilegierte Kinder von vorschulischen Angeboten Gebrauch machen können.

☛ **Empfehlung 1**

Weiterführende Literatur

Stamm, M. et al. (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz. Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften.

Briefing Paper 2: (Wie) Wirkt frühkindliche Bildung?

Die Frage des Einflusses institutioneller Vorschulangebote wird kontrovers diskutiert. Wissenschaftlich gilt jedoch als unbestritten, dass sie die Entwicklung junger Kinder anregen, unterstützen und optimieren können. Inwiefern alle Kinder von einem solchen Angebot profitieren, ist jedoch ungesichert. Sicher ist hingegen, dass die Qualität des Angebots, der Zeitpunkt, ab welchem dieses besucht wird und die Intensität, mit der dies geschieht, eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Kurz- und langfristige Auswirkungen

Obwohl die Erwartungen und Hoffnungen an frühkindliche Förderung sehr hoch sind, lassen sich kaum eindeutige Beweise finden, welche ihre Wirksamkeit bestätigen. Dies liegt daran, dass die empirische Datenlage in der Schweiz und auch im deutschsprachigen Raum rudimentär ist und Nachweise zur Wirksamkeit ausstehen. Dies gilt insbesondere auch für Sprachförderprogramme. Bezieht man die zur Verfügung stehenden internationalen Ergebnisse ein, so lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die als qualitativ hochstehend bezeichneten Modellprogramme aus den USA (wie etwa das Carolina Abecedarian Project, das High/Scope Perry Preschool Program sowie das Chicago Child-Parent Program) zeigen bedeutsame Auswirkungen auf *benachteiligte* Kinder. Kurzfristeffekte manifestieren sich in erster Linie in besseren Schulleistungen, höherem Schulerfolg, geringerem sonderpädagogischem Förderbedarf und niedrigeren Klassenwiederholungsraten, Langfristeffekte im Erwachsenenalter in reduzierter Schuldistanz, vermehrten Bildungsabschlüssen, geringerem Drogenkonsum und Kriminalität.

Andere, eher als qualitativ durchschnittlich geltende Programme haben eher marginale Auswirkungen auf die Lernentwicklung und einige auch tendenziell negative Wirkungen auf die soziale Entwicklung. Solche Negativeffekte können über die Jahre hinweg zunehmen oder sich gar nicht manifestieren, je nachdem, ob Kinder qualitativ hochstehende Angebote besuchen.

Diese Befunde sind in den wenigen deutschsprachigen Studien (IGLU; SOEP-Daten³) repliziert worden, sodass sie als allgemein gültig gelten können.

Auswirkungen auf die Berufstätigkeit der Eltern

Vorschulangebote fördern auch die Erhöhung der Erwerbstätigkeit der Familie. Verschiedene Studien nehmen an, dass ein ausreichendes Betreuungsangebot dazu beitragen kann, den Lohnabstand von Frauen gegenüber Männern zu senken, weil dadurch die Erwerbsunterbrechungen kürzer ausfallen. Diese sind bekanntlich ein wichtiger Grund für die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern. Gleichzeitig wird damit auch ein Beitrag zur Reduktion der Kinderarmut geleistet, denn die Erwerbstätigkeit der Eltern ist ein guter Schutz dagegen.

Andererseits kommen verschiedene Untersuchungen zum Schluss, dass das aktuell beschränkte Angebot die Nutzung qualitativ ungenügender Angebote geradezu fördert und damit eine gute kindliche Entwicklung gefährdet wird. Dazu ist allerdings zu vermerken, dass es bei der Wirkung von nicht-mütterlicher Betreuung junger Kinder darauf ankommt, in welchem Alter und mit welcher Intensität institutionalisierte Betreuung einsetzt, wie die Betreuungsqualität ist, wie die Eltern mit dieser Situation umgehen und welche Beziehung zu der Betreuungsinstitution aufgebaut werden kann.

Wer profitiert am meisten und weshalb?

Wenn die Forschung zwar belegt, dass sich der Besuch einer vorschulischen Einrichtung auf benachteiligte Kinder besonders positiv auswirken kann, dann bedeutet dies nicht, dass die Bereitstellung eines Angebots allein schon kompensatorisch wirkt. Wichtig ist der gleichwertige Fokus auf bildungsrelevante *und* die Sozialkompetenz unterstützende Prozesse. Dazu gehören gezielte sprachliche Förderung, die Unterstützung des Sozialverhaltens

³ IGLU = Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung; SOEP = Sozioökonomisches Panel)

(Selbstständigkeit, Konzentration und Kooperation) sowie die Unterstützung von sprachlichen und mathematischen Vorläuferfähigkeiten.

Ferner spielt die Dauer des Besuchs eines vorschulischen Angebots eine wichtige Rolle. Für benachteiligte Kinder hat sich gezeigt, dass der Besuch einer vorschulischen Einrichtung sich ab drei Jahren positiv auf die kognitive Entwicklung insofern auswirkt, als dass sie bei Schuleintritt eine bessere Schulvorbereitung zeigen (in Bezug auf die sprachlichen und mathematischen Vorläuferfähigkeiten, die Selbstständigkeit, die Konzentrationsfähigkeit und das Sozialverhalten). Keinen Unterschied macht jedoch die Intensität: Kinder, welche ein Ganztagsangebot besuchen, zeigen keine besseren Entwicklungsergebnisse als solche in Halbtagsangeboten.

Zwar können vorschulische Angebote, welche die kognitive und sozial-emotionale Entwicklung gleichermaßen fördern, die soziale Benachteiligung nicht aufheben, wohl jedoch abschwächen und Kindern einen besseren Schulstart ermöglichen. Entscheidend ist dabei nicht der Sozialstatus, sondern das häusliche Umfeld. Wie sich Eltern mit dem Kind beschäftigen und welche emotionale Beziehung sie zu ihm haben ist somit wichtiger, als was sie sind. Denn das Kleinkind kann nicht unmittelbar von besseren materiellen Ressourcen profitieren, sondern in erster Linie von der Verfügbarkeit höherwertiger emotionaler Ressourcen.

Kann frühe familienergänzende Förderung zu Verhaltensauffälligkeiten führen?

Ob ein Kind, das ein institutionalisiertes Vorschulangebot besucht eine unsichere Bindung an seine Eltern entwickelt und sich deshalb später schlechter als ein ausschliesslich von der Mutter betreutes Kind in Schule und Gesellschaft integrieren kann, muss mit ‚in der Tendenz: nein‘ beantwortet werden. Kleinkinder entwickeln sich durch zeitlich beschränkte familienergänzende Betreuungsverhältnisse oder nicht per se nachteiliger als wenn sie vorwiegend von der Mutter, vom Vater oder von einer anderen relevanten Bindungsperson betreut werden. Solche Kinder zeigen weder zwangsläufig schlechtere Bindungen noch eine

ungünstigere kognitive Entwicklung als ausschliesslich durch die Familie betreute Kinder. Einige Studien weisen sogar einen intellektuellen Gewinn krippenbetreuter Kinder bei Schuleintritt nach, doch scheint er im Verlaufe der Schulzeit wieder verloren zu gehen. In Bezug auf die soziale Entwicklung, insbesondere der Aggression, ergeben sich allerdings einige Hinweise auf tendenzielle Probleme. Insgesamt scheint eine längere Besuchsdauer mit erhöhten Verhaltensproblemen einhergehen zu können. Diese Effekte sind aber sehr niedrig und es dürfte nur eine kleine Gruppe von Kindern davon betroffen sein.

Ökonomische Effekte frühkindlicher Bildung

Die schweizerische Volkswirtschaft wird in den nächsten Jahren zunehmend vor der Herausforderung stehen, Wachstum und Gerechtigkeit zu optimieren. Die Forschung geht einhellig davon aus, dass eine frühkindliche Bildungsförderung dazu einen Beitrag leisten kann.

Hierzu liegen inzwischen viele Kosten-Nutzen-Analysen vor. Die wichtigsten stammen aus dem bereits erwähnten Vorzeigeprojekt «High/Scope-Perry Preschool»⁴. Seit es Anfang der sechziger Jahre in Michigan lief, wurde immer wieder analysiert, wie sich die gut 120 afroamerikanischen Teilnehmer bis heute entwickelt haben. Die Ergebnisse sind eindrucklich. Sie verdienen mehr Geld, sind seltener krank, begehen weniger Straftaten und hängen seltener von staatlichen Sozialleistungen ab als eine Vergleichsgruppe. Rund 20 Prozentpunkte betragen die Unterschiede. Diese Vorteile haben auch die Kinder der Teilnehmer. Die Rendite des Geldes, das für das Programm aufgewendet wurde, wird auf rund 16% geschätzt, 4% für die Teilnehmer und 12% für die Gesellschaft. Die wichtigsten Quellen der ökonomischen Nutzung sind reduzierte Beschulungskosten (als ein Ergebnis reduzierter Klassenwiederholungen und Sonderbeschulungen) und Reduktionen in den Aufwendungen für die Bekämpfung kriminellen und

⁴ Der High/Scope-Ansatz fand viele Nachahmer in Form von Elterninitiativen und Kindergärten. High/Scope ist heute ein eingetragener Verein in den USA. Seine Zielsetzung lautet, Kinder aus allen Schichten zu fördern.

delinquenten Verhaltens sowie teilweise auch tiefere Gesundheitskosten.

Für die Schweiz liegen ebenfalls ein paar Studien vor (vgl. zusammenfassend Stamm et al., 2009). Das Verhältnis zwischen Investition und Ertrag liegt in allen Studien je nach Berechnung zwischen 1:3.5 respektive 1:4.5. Das bedeutet, dass jeder Franken, der in eine Kindertagesstätte investiert wird, volkswirtschaftlich gesehen vier Franken an Nutzen abwirft.

Vielfach werden aus dem High/Scope Perry Preschool Projekt unmittelbare Schlüsse gezogen. Das ist nicht ganz richtig, denn: das Programm ist für die Erfahrungen heutiger Kinder kaum typisch, war es doch ausschliesslich auf sehr arme und meist schwarze Kinder und ihre Eltern ausgerichtet. Zudem war das Programm intensiver und teurer als alle heutigen Angebote. Ferner waren die Fachleute sehr gut bezahlt, hoch qualifiziert und bekamen eine strenge Supervision. Trotz dieser Einschränkungen verweist das High/Scope Perry Preschool-Programm auf die Standards, welche den Erfolg der Angebote für benachteiligte Kinder im Wesentlichen ausmachen dürften.

Sprachförderprojekte und ihre Wirkungen

Überblickt man den Status quo in der Schweiz – und auch im deutschsprachigen Raum – so fällt auf, dass Sprachprojekte bisher am häufigsten umgesetzt worden sind. Diese Tatsache ist eine Folge der Erkenntnis, dass der Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund eine zentrale Bedeutung in den ersten Lebensjahren zukommt. Dies deshalb, weil in vorschulischen Angeboten jene Kinder erreicht werden können, die zu Hause kaum oder gar kein Deutsch sprechen. Gemeinden und Kantone tragen hier eine besondere Verantwortung.

Schweizer Kinder oder solche mit deutscher Muttersprache kommen mehrheitlich (d.h. zu mehr als 2/3) mit sprachlichen Kompetenzen zur Schule, welche von den Lehrkräften als ausreichend taxiert werden. Kinder aus bildungsfernen Familien oder anderen Kulturen werden jedoch meist als sprachlich unterentwickelt bezeichnet. Als Konsequenz wird gefordert, dass Kompetenzen aufgebaut werden müssten, welche schulvorbereitend und für

das schulische Lernen entwicklungsförderlich seien. Sicher gilt dieser Weg der gezielten Sprachförderung als erfolgversprechend. Leider sind aktuell die Möglichkeiten zu wenig bekannt, wie wirksame kompensatorische Sprachförderung aussehen kann. Dies deshalb, weil wenig Evaluationen zu deren Wirksamkeit vorliegen und somit kaum empirische Beweise zur Wirksamkeitsförderung herangezogen werden können.

Welche Ziele mit welchen sprachlichen Fördermassnahmen bei migrationsbenachteiligten Kindern besonders förderlich sind, wissen wir folgedessen kaum. Die – vor allem international vorliegenden – Ergebnisse sind zumindest sehr gespalten. Andererseits gibt es doch ein paar Evaluationen zur Erweiterung des Wortschatzes, der phonologischen Bewusstheit und zur Förderung früher mathematischer Kompetenzen, die erfolgversprechend sind. Während Wortschatzförderung bisher kaum Wirksamkeitsnachweise liefern konnte, sind Befunde zur Förderung der phonologischen Bewusstheit (als der Fähigkeit, die Lautstruktur einer Sprache zu analysieren) und zur Förderung mathematischer Kompetenzen zuverlässig.

Ferner zeigen verschiedene Untersuchungen, dass sprachfördernde Massnahmen vor allem dann unterstützend sind, wenn sie mit Programmen kombiniert werden, die mittels einer aufsuchenden «Geh-Struktur» die Familie umfassend einbeziehen.

Die Problematik des vermessenen und therapierten Kindes

Grundlage der Sprachförderung bilden sehr häufig so genannte Sprachstandsfeststellungen. Sie sind grundsätzlich notwendig, will man die Sprachförderung an den jeweiligen Entwicklungsstand des einzelnen Kindes adaptieren. Heute gibt es viele solcher Verfahren mit anschliessender Tiefendiagnostik, die dann vorbildlich sind, wenn sie theoretisch begründet, empirisch validiert und normiert sind. Mit relativ hoher Sicherheit lassen sich auf diese Weise Kinder identifizieren, die altersmässig auffällig schlechte Vorläuferfähigkeiten zeigen.

Leider hat diese Entwicklung zu einer Heerschar an Instrumenten zur Sprachstandsfest-

stellung geführt, die vor allem den Nachweis liefern, dass Kinder «Therapiebedarf» haben. So wird beispielsweise kaum unterschieden, ob ein Kind lediglich einen Entwicklungsrückstand hat und deshalb einer temporären Förderung bedarf oder ob es sich um eine Störung handelt, welche eine Therapie erforderlich macht. Diese mangelnde Differenzierung dürfte zumindest einer der Gründe sein, weshalb heute so viele Vorschulkinder als «therapiebedürftig» etikettiert werden. In der Schweiz werden etwa 15% der Kinder als solche mit «Sprachentwicklungsauffälligkeiten» und ca. 20% mit «Sprachentwicklungsproblemen» taxiert. Obwohl eigentlich erstere lediglich einer gezielten Förderung bedürften, werden auch sie einer *Therapie* zugeführt, die jedoch den eigentlichen kindlichen Bedürfnissen nicht entsprechen. Hierin liegt eine ganz besondere Problematik: diejenige des vermessenen und therapierten Kindes. Gemeint ist damit, dass zwar berechtigterweise heute mit allen Kindern Sprachstandserhebungen, Sprachtests und Screenings durchgeführt werden, jedoch zu wenig zwischen Förder- und Therapiebedarf differenziert wird.

Ein zweites Phänomen kommt dazu: Trotz des enormen Aufwands an Sprachstandserhebungen und diagnostizierter Therapiebedürftigkeit wissen wir eigentlich kaum etwas darüber, was im Alltag des besuchten Vorschulangebots *tatsächlich läuft*, d.h. wie die deutsche Sprache gebraucht und gelebt wird und – vor allem auch – wie das pädagogische Fachpersonal als Vorbild wirkt und die Kinder zur sprachlichen Aneignung befähigt.

Unter diesem Aspekt wird deutlich, dass auch eine systematische Sprachstandsfeststellung noch keine genügende Antwort auf die Forderung 'Bildung von Anfang an' liefert. Will man junge benachteiligte Kindern so fördern, dass ihre Nachteile bis zum Schuleintritt minimiert werden können, dann braucht es mehr als Sprachstandsfeststellungen und Sprachför-

derprogramme: Notwendig ist auch ein Blick auf die beruflichen Handlungskompetenzen des Personals.

Fazit für die Politik

Weil die Forschung nachweist, dass die Wirkungen frühkindlicher Angebote sehr unterschiedlich sind, wir jedoch kaum über Erkenntnisse verfügen, welche Angebote wie wirken, müssen wir annehmen, dass ein nicht kleiner Teil der derzeit angebotenen Programme relativ wirkungslos ist. Wir müssen somit davon ausgehen, dass zu wenige Kinder in den Genuss qualitativ hochstehender Angebote kommen.

Diese Tatsache kann nicht dadurch gelöst werden, dass mehr öffentliche Mittel gesprochen werden. Werden Angebote finanziell unterstützt, die kaum wirksam sind, dann sind nicht nur bedeutsame Verbesserungen unwahrscheinlich, sondern die Chance auch gross, dass noch mehr Kinder wenig profitieren.

Aus solchen Gründen sollten nur solche Verfahren finanziell unterstützt werden, die den Nachweis erbringen, dass sie wirksam sind. Verfahren zur Feststellung des Sprachstandes sollten zudem den Nachweis bringen, dass ihr tatsächlich eine angemessene Sprachförderung folgt, die dann auch zu einem Abbau sprachlicher Defizite in angemessener Zeit führt. Sprachstandsfeststellungen dürfen nie Selbstzweck sein.

☛ Empfehlung 2 und 7

Weiterführende Literatur

Betz, T. (2010). Kompensation ungleicher Startchancen. In P. Cloos & B. Karner (Hrsg.), *Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt* (S. 113-136). Hohengehren: Schneider.

Briefing Paper 3: Welche Rolle spielt die Qualität?

Wenn immer mehr Kinder vor Schuleintritt in immer früherem Alter und für eine zunehmend längere Zeit während des Tages ein Vorschulangebot besuchen, dann interessiert nicht nur, dass ihnen solche Angebote zur Verfügung gestellt werden, sondern ebenso, wie diese Angebote beschaffen sind. Ausschlaggebend ist somit die pädagogische Qualität, ihre Feststellung, ihre Entwicklung und ihre Sicherung. Aus der Forschung in Deutschland wissen wir beispielsweise, dass die Qualität eines Kindergartens bis zu einem Jahr Entwicklungsunterschied ausmachen kann und dass die Qualität Langzeitauswirkungen hat, die sich in Schulleistungs- und Entwicklungsunterschieden am Ende der zweiten Klasse zeigt. Wie bereits im vorangehenden Kapitel gezeigt worden ist, gehen amerikanische Untersuchungen weiter. Sie zeigen, dass qualitativ hochstehende Vorschulangebote, die benachteiligten Kindern und ihren Familien zur Verfügung gestellt werden, positive Auswirkungen bis ins Erwachsenenalter haben. Qualität kann somit erhebliche Unterschiede im Entwicklungsstand der Kinder zur Folge haben.

Das Wechselspiel von häuslicher und institutioneller Qualität

Einleuchtend ist, dass Vorschulangebote dort kompensatorisch wirken können, wo suboptimale familiäre Bedingungen bestehen. Sind diese jedoch optimal oder zumindest entwicklungsadäquat, muss dies nicht zwingend der Fall sein. Anzunehmen ist demnach, dass die Wirksamkeit eines Angebots vom Unterschied zwischen seiner Qualität und derjenigen der häuslichen Umgebung abhängig ist. Dieser Unterschied kann positiver oder negativer Art sein:

- Ist die Angebotsqualität besser als die des häuslichen Umfeldes, dann ergibt sich ein positiver Unterschied. Eine hohe Angebotsqualität kann somit die möglicherweise negativen Auswirkungen familiärer Einflussmerkmale kompensieren.
- Haben Kinder zu Hause förderlichere Entwicklungsbedingungen als im vorschulischen Angebot, so ergibt sich ein negativ gefärbter Unterschied. Dieser Unterschied

hat zur Folge, dass die Kinder institutionell weniger gut gefördert werden als zu Hause. Diese Situation kann sich in Verhaltens- und anderen Problemen äussern.

- Ist sowohl die Qualität des familiären Umfeldes ungünstig als auch diejenige des besuchten Angebots, ergibt sich ein ‚doppeltes Risiko‘. Dies deshalb, weil die negativen Auswirkungen familiärer Risikofaktoren durch eine nicht adäquate institutionelle Qualität verstärkt werden.

Diese drei Beispiele verdeutlichen, dass die Qualität familiärer Betreuung, Bildung und Erziehung immer in einer Wechselwirkung mit der institutionellen Förderqualität stehen und die Auswirkungen auf das Kind auch nur unter diesem Blickwinkel beurteilt werden können. Dieses Verhältnis ist entscheidend daran beteiligt, ob negative kindliche Erfahrungen durch familienergänzende Angebote abgepuffert oder intensiviert und solche positiver Art abgeschwächt oder verstärkt werden.

Was ist ein gutes Vorschulangebot?

Nur: Was ist ein gutes Vorschulangebot? Diese Frage ist alles andere als einfach zu beantworten. Ist es eines, das den Kindern hilft, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und sie optimal auf den Schuleintritt vorzubereiten? Ist es eines, welche die Familie unterstützt, damit Mütter und Väter ihre Erwerbsarbeit und Familienarbeit verbinden können? Oder ist es eines, das den Sinn für Respekt für andere stärkt und soziale Integration lehrt? Oder ist es eines, welches das Humanvermögen mehrt, damit unserer Gesellschaft Steuergelder zurückfliessen? Sicher ist, dass sich diese Ziele gegenseitig nicht ausschliessen. Aber wie lassen sie sich miteinander verbinden?

Solche Fragen und auch die, wie man denn die Qualität (in) der Frühkindlichen Bildung messen kann, werden hierzulande noch kaum diskutiert und haben keine Basis. Zwar boomt der Begriff, aber insgesamt stehen wir noch am Anfang.

Messung von Qualität

Es gibt unterschiedliche Konzepte zur Feststellung von Qualität: Qualität kann an Werten, Normen und Überzeugungen der Beteiligten gemessen werden, als langfristiger dynamischer Prozess oder dann aus der Perspektive des Kindes und seines körperlichen, sozialen und emotionalen Wohlbefindens. Aktuell lassen sich mindestens drei verschiedene Positionen voneinander unterscheiden:

- Qualität durch Input-Steuerung (Bildungs- und Orientierungspläne sowie Standards)
- Qualitätsmanagement im Sinne von ISO-Zertifizierungen etc.
- Kriterien pädagogischer Qualität als Skalen mit Fokus auf anschliessende Qualitätsentwicklung.

Diese Konzepte bilden keine Gegensätze, setzen jedoch unterschiedliche Akzente. Gemeinsam ist ihnen, dass sie auf unterschiedliche Weise an die Frage herangehen, wie gute Praxis entsteht oder entstehen kann oder wie ein gutes Vorschulangebot beschaffen sein soll.

Das gängigste Verfahren zur Qualitätssicherung vorschulischer Einrichtungen ist das Konzept der pädagogischen Qualität, das die so genannten KES-Skalen einschliesst. Die KES-Skalen von Tietze et al. (2005) sind eine deutschsprachige Übersetzung der amerikanischen ECER-Skalen. Dabei handelt es sich um gebündeltes Expertenwissen, das Qualitätskriterien entwickelt und zu Skalen zusammengefasst worden ist. Aufgrund der deutschen Übersetzung der Skalen lässt sich die Qualität von Vorschulinstitutionen auf diese Weise international vergleichen. Das Konzept der pädagogischen Qualität unterscheidet zwischen

- der dynamischen Prozessqualität (Interaktionen und Erfahrungen des Kindes in seiner sozialen und räumlichen Umwelt)
- der statischen Strukturqualität (Rahmenbedingungen wie Gruppengrösse, Betreuungsschlüssel, Raumgestaltung etc.)
- der Orientierungsqualität (Einstellungen, Werte des Personals sowie Leitbilder des Angebots).

Empirische Ergebnisse zur pädagogischen Qualität von Vorschulinstitutionen im deut-

schen Sprachraum sind rar. Gemäss einer Untersuchung von Tietze et al. (2005) sind etwa 30% der deutschen Vorschulangebote guter Qualität. Gestützt auf diese Datenbasis ist davon auszugehen, dass sich vorschulische Einrichtungen in ihrer Qualität und damit auch in ihren Auswirkungen auf den intellektuellen Fortschritt und die Entwicklung des Sozialverhaltens enorm unterscheiden.

Wie die Qualität der Vorschulangebote in der Schweiz ist, wissen wir nicht. Hierzu gibt es keine Studien. Zwar gibt es Standards für die Strukturqualität. Wie gut diese umgesetzt werden, ist aber weitgehend unbekannt. Es fehlen wirksame Sicherungs- und Steuerungssysteme zum Erhalt und zur Entwicklung von Qualität. Ein grundlegender Mangel besteht dabei darin, dass weder den Trägern, dem Personal, den politischen Instanzen noch den Eltern Informationen über die tatsächliche Qualität eines Angebots zur Verfügung stehen.

Standards für eine gute pädagogische Qualität

Zwar wurde eingangs festgehalten, dass es schwierig ist, zu bestimmen, was die Qualität eines guten Vorschulangebots ausmacht. Grund dafür sind die unterschiedlichen Vorstellungen der Stakeholders (d.h. der Personen oder Personengruppen, die ein Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses haben). Fokussiert man allerdings ausschliesslich die Perspektive des Kindes und seines körperlichen, sozialen und emotionalen Wohlbefindens, so wie dies das Konzept der pädagogischen Qualität tut, dann lassen sich folgende Standards als Benchmarks aufführen:

- Vielfältige Ausbildungsgrundlagen des Teams des pädagogischen Fachpersonals, u.a. auch mit einer spezifischen Ausbildung in frühkindlicher Bildung
- Mindestens 15 Stunden Fortbildung pro Jahr plus zusätzliche Supervision
- Umfassendes Curriculum⁵, das Sprache und Literacy, Mathematik, Naturwissenschaften, sozial-emotionale Kompetenz,

⁵ Unter Curriculum versteht man die fachlichen Inhalte eines Angebots inklusive seiner Leitideen und strukturellen Merkmale.

kognitive Entwicklung, Gesundheit und physische Entwicklung einschliesst

- Maximale Gruppengrösse von 18 Kindern, bei unter Dreijährigen von max. 8 Kindern sowie ein Betreuungsschlüssel bei über Dreijährigen 8:1, bei unter Dreijährigen 6:1
- Berufliche Handlungskompetenz: Positive Interaktionen der Erzieherin im Sinne eines sichtbaren Engagements dem Kind gegenüber (Beziehungsfähigkeit, Stimulation der Sprache, herausfordernde Animation; responsive Betreuung)
- Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Regelmässiger Informationsaustausch, häufige Tür- und Angelgespräche beim Bringen und Abholen; schriftliche Informationen; Teilnahmemöglichkeiten der Eltern bei Geburtstagsfeiern oder Spielaktivitäten
- Familienunterstützungsangebote mit Familienkonferenzen, Heimbisuchen, Elternbildung, Beziehungen zu Sozialdiensten und Information zur Ernährung
- Individuelle Bedürfnisbefriedigung bei Mahlzeiten und Schlafpausen (Selbstbestimmung des Kindes, wie viel es essen möchte; Anpassung der Dauer des Ausruhens an die Bedürfnisse des Kindes)

Fazit für die Politik

Die Wirksamkeit frühkindlicher Bildung ist in erster Linie eine Qualitätsfrage. Aber, was ein qualitativ hochstehendes familienergänzendes Bildungssystem ist, darüber gibt es international viele Debatten. In der Schweiz sollte sie endlich in Gang kommen.

Sicher ist, dass Vorschulangebote immer noch zu sehr Kinderaufbewahrungsanstalten und viele auch von unzulänglicher Qualität sind. Um vorschulische Förderung zu optimieren, muss die Qualität der Angebote in drei Punkten verbessert werden: (a) in Bezug auf die professionelle Entwicklung des Personals, (b) auf die Angebote, welche den Bildungsgedanken in den Mittelpunkt stellen und (c) im Hinblick auf die verbindliche Festlegung von Qualitätsstandards.

☛ Empfehlung 3

Weiterführende Literatur

Tietze, W. et al. (2005). Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie. Weinheim: Beltz.

Briefing Paper 4: Wie kann die Wirkung frühkindlicher Bildung gesteigert werden?

Weder der Ausbau noch die Organisation von Vorschulangeboten oder Forderung nach einem Hochschulabschluss des Personals können eine Garantie dafür liefern, dass frühkindliche Bildung wirkt und benachteiligte Kinder tatsächlich verbesserte Chancen bekommen. Frühkindliche Bildung würde auch so zu wenig hilfreich bleiben. Die Qualität spielt eine entscheidende Rolle. Wie lässt sich diese verbessern? Wo oder wie soll man am ehesten investieren? In verbesserte Ausbildungen? In Orientierungspläne? In Qualitätshandbücher?

Welche Strategie ist die Richtige?

Im Feld der Vorschulspezialisten streitet man sich aktuell darum, welches die ‚richtige‘ Strategie ist, pädagogisches Fachpersonal auszubilden. Viele Politiker und auch Wissenschaftler vertreten die Ansicht, die Strukturqualität, d.h. Ausbildungsorte, Ausbildungsniveaus oder Ausbildungscurricula, seien zusammen mit einer Erhöhung der Löhne notwendig, um die Qualität der Vorschulangebote und damit die Professionalität des Personals zu steigern. Andere wiederum setzen auf den Output, also auf die Ergebnisqualität im Sinne beruflicher Handlungskompetenz. Sie gehen davon aus, dass Merkmale der Programmqualität wie etwa die Qualifikation des Personals oder Curricula deutlich weniger Einfluss haben als bisher angenommen wurde, respektive als eigentlich erwünscht ist.

Die in diesem Dossier verfolgte Antwort ist klar: Um vorschulische Angebote zu optimieren, muss die zweite Position verfolgt werden: die Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz des Personals. Diese ist nicht per se an einen Hochschulabschluss gebunden, sondern auf das tatsächliche Wissen und Können in der Praxis sowie auf die damit verbundenen Haltungen und Einstellungen des Personals ausgerichtet. Diese Perspektive muss allerdings auf die Unterstützung und Begleitung der Familien erweitert werden.

Nur wirksame Angebote können die Qualität steigern

Die enorme Vielfalt und Fragmentierung des Vorschulangebots in der Schweiz ist an sich nicht problematisch. Denn die Forschung zeigt einhellig, dass es nicht ein bestimmtes Erfolgsmodell gibt, das die Wirksamkeit garantiert und benachteiligte Kinder am besten fördert. Eindeutigkeit besteht allerdings darin, dass diejenigen Angebote, welche auf den Bildungsgedanken setzen und gut definiert sind, die grössten Effekte auf die kindliche Entwicklung haben können. Sie können insbesondere die Schulfähigkeit fördern und dadurch einen langfristigen Nutzen für das einzelne Kind und die Gesellschaft erzielen. Leider wissen wir aus der internationalen Forschung, dass die Wirkungen der einzelnen Angebote ausgesprochen variabel sind. Während die einen – wie etwa die amerikanischen Modellprojekte – weit überdurchschnittlich sind, zeigen andere lediglich durchschnittliche oder marginale Wirkungen.

Berufliche Handlungskompetenz als Herzstück

Wirksame Angebote stellen die Bedürfnisse des Kindes und nicht die der Eltern oder der Anbieter selbst in den Mittelpunkt. Für Vorschulkinder entscheidend sind seine Erfahrungen. In den ersten drei Lebensjahren sind es vor allem Bindungserfahrungen, später solche mit Anregungs- und Herausforderungscharakter.

Bindungspersonen beeinflussen die frühen Bildungsprozesse in der Funktion einer Sicherheitsbasis. Dies gilt sowohl für die Familie als auch die familienergänzenden Angebote. Wie Bindungsbeziehungen gestaltet und Beziehungsfähigkeit erworben werden kann, muss deshalb zu einem Schlüsselement beim Erwerb beruflicher Handlungskompetenz werden.

Eine sichere Bindung ist die notwendige Grundlage für die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung. Wie die Erwachsenen mit

ihnen umgehen, mit ihnen kommunizieren, wie sie angeregt werden, welche Materialien ihnen zur Verfügung gestellt und in welchen Umgebungen sie Erfahrungen machen können – das sind zentrale Elemente jeder frühkindlichen Bildungsförderung. Je nachdem, wie herausfordernd diese Erfahrungen sind, können Vorschulkinder Kapazitäten entwickeln und Fähigkeiten entfalten. Die Qualifikation oder das Curriculum an sich hat darauf keinen direkten Einfluss.

Kompetenzentwicklung durch spezifisches Training

Leider fließen Investitionen in traditionelle Aus- und Weiterbildungskurse nur spärlich in die kindliche Lernentwicklung zurück. Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass sich das Personal trotz des unterschiedlichen Ausbildungshintergrundes oder des Ausmasses an Weiterbildung nicht stark unterscheidet. Das Hauptproblem liegt dabei nur zum Teil darin, dass die Ressourcen für die Weiterbildung knapp und professionelles Personal eher rar ist. Ausschlaggebend ist vielmehr, dass der Vorschulbereich aufgrund der enormen Nachfrage rasch expandiert, die Angebote jedoch zu wenig auf die bedeutsamen Ergebnisse der Forschung abgestimmt sind. Dies zeigt sich in dreierlei Hinsicht:

- dass ein fundamentaler Wissenserwerb fehlt
- dass pädagogische Fachkräfte zu wenig darüber wissen, wie unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder aus den verschiedenen Herkunftsmilieus angeregt und gefördert werden können
- dass sie selten in qualitativ hochstehender Praxis arbeiten und auch kaum Feedback über Art und Ausmass ihrer direkten Arbeit mit den Kindern erhalten.

Die Art und Weise, wie pädagogische Fachkräfte des Vorschulbereichs mit Kindern umgehen, wie sie mit ihnen kommunizieren und wie sie ihre Arbeit reflektieren – das sind *die* zentralen Merkmale, welche für die Angebotsqualität verantwortlich zeichnen. Obwohl sie kaum in bedeutsamer Weise in Aus- und Weiterbildung vermittelt und eingeübt werden, weist die Forschung mit grosser Eindeutigkeit nach, dass solche Aspekte von pädago-

gischer Qualität durch spezifisches Training und Unterstützung verbessert werden können.

Das erste Ziel von Aus- und Weiterbildungen im Vorschulbereich sollte somit ein doppeltes sein: (a) die Vermittlung von forschungsbasiertem Wissen über die kindliche Entwicklung und die Arbeit mit Familien und (b) die Schaffung von Trainingsmöglichkeiten, um bedeutsame und fähigkeitsrelevante Interaktionen mit dem einzelnen Kind einzuüben.

- Die Vermittlung forschungsbasierten Wissens sollte auf der Grundlage eines Systems erfolgen, das Ausbildungsstandards vorgibt, die gemeinsam über das Wissen und das Können zu erreichen sind. Die Wissensvermittlung sollte dabei deduktiv – d.h. vom Allgemeinen zum Besonderen – aufgebaut sein. Was damit gemeint ist, sei an folgendem Beispiel erläutert: Grundlegend ist das Wissen über menschliches Wachstum und Entwicklung. Dieses wird in kognitive, soziale und physische Entwicklung spezifiziert. Jeder dieser Bereiche wird dann weiter differenziert (z.B. das Verständnis von Bindung in der emotionalen Entwicklung, kulturelle und soziale Unterschiede oder zentrale Elemente von Sprachförderung). Ähnlich aufgebaut sein sollte auch der Bereich Arbeit mit Familien.
- Ein derartiger Aufbau der Wissensvermittlung sichert den Transfer in die erwünschten praktischen Zielbereiche (z.B. Sprachförderung, Förderung von Kindern unterschiedlicher Herkunft). In Bezug auf die Sprachförderung sollen (angehende) Fachkräfte etwa lernen, Erwachsenen-Kind-Dialoge oder förderliche Sprachlehrstrategien anzuwenden, einzuüben und zu reflektieren. Sie müssen begleitet sein von Möglichkeiten der Beobachtung von Best Practice durch Analysen, Videos und durch entsprechende Trainings, wie Auszubildende in welchen Situationen und aufgrund welcher kindlicher Persönlichkeitsmerkmale wie reagieren können. Im Mittelpunkt sollten dabei vor allem Merkmale wie Beziehungen, Kritik, Lenkung, Unterstützung und Instruktion stehen. Dazu müssen schliesslich Möglichkeiten für in-

dividuelles Feedback kommen, das Auszubildende in ihrer eigenen Förderarbeit stärkt.

Gesamthaft sollte die Aus- und Weiterbildung ein wissensbasiertes System der Entwicklung und Unterstützung von beruflicher Handlungskompetenz sein, das so aufgebaut ist, dass pädagogische Fachkräfte professionell agieren können, um die eigene Arbeit zu optimieren, zu reflektieren und selbstkritisch zu analysieren.

Haltungen und Einstellungen als Herzstück

Die wichtigste Aufgabe von Aus- und Weiterbildung ist jedoch die konsequente Orientierung an der Dreigliederung Betreuung, Erziehung und Bildung, mit einer Betonung der letzteren. Aktuell ist dies kaum der Fall. Viele vorschulische Fachkräfte orientieren sich vor allem am Betreuungsauftrag. Deshalb erfahren Kinder in solchen Institutionen nicht die bestmögliche Förderung. Dabei ist es – wie bereits aufgezeigt worden ist – für alle Kinder wichtig, eine Vorschulinstitution guter Qualität zu besuchen. Eventuelle Entwicklungsrisiken können so am ehesten entdeckt, abgepuffert und überwunden werden. Kinder mit Migrationshintergrund sind geradezu auf eine gute Angebotsqualität angewiesen, damit ihre herkunftsbedingten Nachteile minimiert werden können.

Eine gute pädagogische Qualität, welche solche Ansprüche einlöst, erschöpft sich jedoch weder in vorteilhaften Strukturen noch in förderlichen Erwachsenen-Kind-Interaktionen. Haltungen und Einstellungen der Fachkräfte – als Orientierungsqualität bezeichnet – sind das bedeutsamste Element jeder Wirksamkeitsoptimierung.

Problematisch ist zunächst einmal, dass viele Fachkräfte das Übel der Umstände, welche die Unterschiede zwischen Kindern ausmachen, ausserhalb ihrer Institution, also etwa in der Gesellschaft als Ganzes, in der Werbung und vor allem bei den Eltern und ihren unzulänglichen Erziehungsvorstellungen sehen. Dazu kommt, dass viele Erzieherinnen ihre Haltungen gar nicht kennen. Forderungen, die Muster des eigenen Verhältnisses zum Vorschulkind zu überdenken, kann für sie mit Schwie-

rigkeiten behaftet sein und sogar zu Berufskrisen führen. Gerade auch aus solchen Gründen ist die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion ein notwendiger Kern professioneller Kompetenz.

Mit Blick auf die Hauptaufgabe der Bildung in der frühen Kindheit – die Förderung benachteiligter Kinder – ist eine kritische Selbstreflexion deshalb unabdingbar, weil eine andere Haltung der Fachkräfte dem Kind gegenüber erforderlich ist. Was ist damit gemeint?

Die Problematik der ‚Selbstbildung‘

Aktuell spricht alle Welt von Selbstbildung, und es scheint fast so, als wolle man die vorschulische Förderung durch diesen Begriff ersetzen. Mit Selbstbildung ist meist gemeint, dass das Kind spontan sein Potenzial entfaltet, neue Fähigkeiten ausbildet und entwickelt, ohne dabei auf die Hilfe, Reaktion oder Unterstützung der Umgebung angewiesen zu sein. Das Konzept der Selbstbildung wird häufig als neue Logik einer Frühpädagogik verstanden. Leider jedoch vernachlässigt es den sozialen Kontext der Vorschulkinder. Im Gegensatz zu privilegiert aufwachsenden Kindern sind solche aus benachteiligten Familien in der Regel kaum imstande, in einem offenen Angebot von sich aus neue Fähigkeiten zu entwickeln und sich für Dinge zu interessieren, denen sie vorher in ihrem Umfeld nie begegnet sind. Solche von zu Hause aus benachteiligte Kinder sind auf aktive Unterstützung, gezielte Anregungen des Fachpersonals und auf klare Strukturen angewiesen. Ist dies nicht der Fall, können Vorschulangebote – auch wenn sie auf Bildung ausgerichtet sind – möglicherweise andere, d.h. gegenteilige Folgen als beabsichtigt haben.

Damit ist jedoch keinesfalls eine generelle Kritik am Konzept der Selbstbildung gemeint. Vielmehr geht es um den Hinweis auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von privilegiert und weniger privilegierten Kindern und die daraus zu ziehenden Konsequenzen. Denn Fachkräfte (und auch Orientierungspläne), die ausschliesslich auf das Selbstbildungspotenzial setzen, tragen möglicherweise unbewusst zur Zementierung der sozialen Ungleichheiten vor dem Schuleintritt bei.

Befähigung statt Selbstbildung

Ausbildungsstätten und Weiterbildungsinstitutionen, aber auch die Fachkräfte selbst, welche sich dieses Dilemmas bewusst sind, setzen auf den Begriff der Befähigung. Sie fragen nicht mehr in erster Linie, ob sich ein Kind für bestimmte Inhalte interessiert oder welche Kompetenzen es schon erworben hat, sondern, wie die unterschiedlichen Ausgangslagen von Kindern pädagogische Berücksichtigung erfahren: Was gibt eine Erzieherin dem Kind, damit es sein Selbstbildungspotenzial tatsächlich umsetzen kann (Verwirklichungschancen)? Wie berücksichtigt sie die unterschiedlichen Ausgangslagen und welches sind ihre Aktivitäten, die das Kind befähigen, mit den Lerngegenständen tatsächlich umzugehen und sich für sie interessieren zu können (Befähigungsgerechtigkeit)?

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten mehr und andere Unterstützung und Anregung in materieller und emotionaler Hinsicht brauchen als Kinder der Mittel- und Oberschicht, damit sie ihren Möglichkeiten entsprechend auf den Schuleintritt vorbereitet sind und den gleichen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten bekommen.

Elternbildung und Familienarbeit

Die sozial- und bildungspolitische Diskussion in der Schweiz hat sich bisher ausgesprochen einseitig auf die institutionalisierte Betreuung konzentriert und dabei die Tatsache nahezu ausgeblendet, dass jedes Kind durch Familie geprägt wird. Die Forschung zeigt, dass

- die Familie der bedeutsamste und prägendste Bildungsort in den ersten Lebensjahren und deshalb bedeutsamer ist als jedes Vorschulangebot
- diejenigen Angebote, welche besonders wirksam sind, eine ausgeprägte Familienkomponente beinhalten
- Familien- und Elternarbeit schicht- und kulturspezifisch variieren sollte.

Familien sind somit – insofern sich ein Bedarf zeigt – künftig in ihren Erziehungsaufgaben weit stärker und gezielter als bisher zu unterstützen. Neben dem Ausbau der institutionel-

len Angebote geht es nicht nur um die Stärkung der Erziehungskompetenzen und Verantwortungspflichten, sondern ebenso um angemessene Hilfestellungen. Im Hinblick auf die Minimierung der Nachteile durch die soziale Herkunft braucht es zudem eine gezielte Unterstützung.

Notwendig ist allerdings ein Perspektivenwechsel. Er betrifft zum Einen die Haltungen und Einstellungen des Fachpersonals, zum Anderen die Ausrichtung der Eltern- und Familienbildungsprogramme.

- Einstellungen des Personals: Pädagogische Fachkräfte stellen regelmässig fest, dass sich Familien mit Migrationshintergrund an unseren bildungsrelevanten Fördermassnahmen eher selten beteiligen. Sie reflektieren jedoch kaum, dass diese Tatsache nicht in erster Linie Desinteresse bedeutet, sondern vielmehr Unkenntnis unseres Bildungssystems. Aus kulturvergleichenden Studien ist bekannt, dass in den Herkunftsländern solcher Familien die Schule vielfach keine Mitarbeit der Eltern wünscht und sie auch die Verantwortung für die Kinder übernimmt. Solche Familien haben sehr oft hohe Bildungserwartungen, können diese aber nicht mit den hiesigen Erwartungen in Einklang bringen.
- Schichtspezifische Elternarbeit: Viele Eltern- und Familienbildungsprogramme sind immer noch auf die «Komm-Struktur» ausgerichtet. Diese ist für Mittel- und Oberschichtfamilien ideal. Ungeeignet ist sie jedoch für die Familien und Eltern, welche eine Unterstützung am nötigsten hätten, sich aber durch die bestehenden Angebote nicht angesprochen fühlen. Sie reagieren besser auf Programme, die auf der «Gehstruktur» beruhen.

Demzufolge sollte die Ausrichtung auf die frühe Unterstützung und Begleitung von Eltern, die Möglichkeit zu ihrem Erfahrungsaustausch, wie schon bisher ein Schwerpunkt der Familienbildung bleiben. Die Angebote sollten aber künftig noch mehr auf die Einbeziehung und die bessere Erreichbarkeit von belasteten, sozial schwachen und bildungsfernen Elterngruppen ausgerichtet werden. Elternaufsuchende Familienarbeit ist deshalb von erstem

Interesse, weil sich auf diesem Weg am ehesten die Chancen wirksam verbessern lassen, herkunftsbedingte Ungleichheiten vor dem Schuleintritt auszugleichen.

In dieser Hinsicht erfolgreich haben sich Frühförderprogramme wie Opstapje und HIPPY erwiesen. Ihre Erfolge ergeben sich u.a. aus der intensiven individuellen Einladung und Werbung der Eltern für ihre Teilnahme, der individuellen Betreuung und Verlagerung der Intervention in den gewohnten häuslichen Bereich der Familien (Hausbesuchsprogramme), einer ausführlichen Einweisung in die konkreten Programmaufgaben, der Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur informellen Gruppenbildung der teilnehmenden Eltern. Sie können somit eine wichtige Modellfunktion übernehmen.

Darüber hinaus gibt es sowohl in Deutschland als auch in England Modellprogramme, die Familie und Vorschulangebot verknüpfen. Es sind die Early Excellence Centres⁶ in England (heute: Children's Centres), von denen es seit gut zehn Jahren auch einige in Deutschland gibt. Sie verstehen sich als Zentren, die frühkindliche Bildungsförderung, Gesundheitsvorsorge und erziehungs- und förderbezogene Elternarbeit mit gesellschaftlicher Integration verbinden. Ziel des Programms ist es unter anderem, die Schulleistungen von Kindern, welche unter unterprivilegierten Verhältnissen aufwachsen, zu steigern. Da es in der Schweiz viele solche Initiativen gibt, könnten sie in ihrer Zielsetzung kohärenter zu Familienzentren à la «Early Excellence Centers» ausgebaut werden. Solche Zentren sollten sich durch einen niederschweligen Zugang auszeichnen mit der aufsuchenden Elternarbeit gekoppelt werden. Erstes Ziel sollte eine frühzeitige Erreichung der Familien sein.

Für die Early Excellence Centres liegen auch beeindruckende Wirksamkeitsnachweise vor⁷. Sie zeigen aber auch sehr deutlich auf, dass Familienbildung mit ihren Angeboten zeitig noch früher ansetzen muss: in der Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt eines Kindes. Beginnt Familienbildung bereits in die-

ser frühen Phase, so stellt sie die beste Präventionsmassnahme gegen spätere Entwicklungsdefizite und Fehlentwicklungen dar. Zudem besteht in dieser Lebens- und Übergangsphase die grösste Aufgeschlossenheit von Eltern. Erfahrungen zeigen, dass sich hier auch die Männer/Väter am besten einbeziehen lassen.

Kooperation von Vorschulangeboten und Schulen

Die Evaluation des Grund- und Basisstufenschulversuchs hat gezeigt, wie bedeutsam die Schnittstellen zwischen vorschulischer Bildungsförderung und Schuleintritt sind. So ist es vor allem gelungen, Kinder mit guten sprachlichen und mathematischen Vorläuferfähigkeiten sehr gut zu fördern. Weniger gut war dies bei Kindern mit weniger vorteilhaften Lerndispositionen und solchen aus benachteiligten Familien der Fall. Dieses Ergebnis verweist in erster Linie auf die Notwendigkeit, dass sich Schulen auf die Lerndispositionen konzentrieren, die Kinder mitbringen.

Wenn heute immer mehr Kinder einen immer grösseren Teil vor Schuleintritt in vorschulischen Institutionen verbringen, dann ist dies eine zwingende Konsequenz. Wenn Vorschulangebote zu Bildungsstätten eigener Art werden und sie eine auf Kontinuität ausgerichtete Förderarbeit leisten sollen, dann ist eine Kooperation mit zukünftigen Lehrkräften unumgänglich und verpflichtend zu etablieren. Weiterbildungen sollten dabei – mindestens zum Teil – stufenübergreifend angeboten und verpflichtend besucht werden.

Eine gelingende Kooperation ist allerdings auf Informationen zum Lern- und Entwicklungsstand des einzelnen Kindes angewiesen. Die aktuellen Datenschutzbestimmungen lassen dies jedoch in vielen Kantonen nicht zu. Deshalb gehen wertvolle, ja geradezu für eine kontinuierliche Förderung unabdingbare, Informationen verloren.

Fazit für die Politik

Ein hohes Ausbildungsniveau allein ist noch keine hinreichende Bedingung zur Sicherung der Qualität vorschulischer Angebote. Anstatt Forderungen nach Personal mit Hochschulabschluss unhinterfragt aufrecht zu erhalten –

⁶ Dabei handelt es sich nicht – wie der Name vermuten lassen könnte – um elitäre Leistungszentren für hochbegabte Kinder. Die Erwartung, exzellent zu sein, richtet sich ausschliesslich an die Qualität der Förderung.

⁷ www.fes.gov.uk/research

die zudem enorme Investitionen, Zeit und Finanzen nach sich ziehen würden – legitimiert der aktuelle Wissensstand viel eher, sich auf die berufliche Handlungskompetenz des Vorschulpersonals zu konzentrieren, Kinder individuell und ihrer sozialen Herkunft entsprechend zu fördern. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der familiäre Einfluss in jedem Fall grösser ist als der Einfluss eines institutionellen Vorschulangebots, gilt es auch, Eltern- und Familienbildung umfassender als Teil frühkindlicher Bildungsförderung zu verstehen.

☛ **Empfehlung 4 , 5 und 6**

Weiterführende Literatur

Diehm, I. & Magyar, V. (2011). (Sprachliche) Bildung und Befähigung. In L. Ludwig (Hrsg.), *Bildung in der Demokratie II. Tendenzen – Diskurse – Praktiken* (S. 217-228). Opladen: Barbara Budrich.

Empfehlungen

Die Ergebnisse vieler internationaler Studien und ökonomischer Analysen belegen die überragende Bedeutung der ersten Lebensjahre für den Schulerfolg und die spätere Laufbahn. Deshalb ist klar: Auf die Schweiz – auf die Gemeinden, Kantone und Trägerschaften – kommen grosse Aufgaben zu, will sie darauf nicht nur mit einem Ausbau der Kindertagesplätze reagieren, sondern auch mit einem guten Vorschulangebot.

Das vorliegende Dossier hat aufgezeigt, was man darunter verstehen kann. Auf der Basis der aktuell verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Bildung in der frühen Kindheit hat es Antworten auf die vier aktuellsten Fragen gegeben:

- Was ist Frühkindliche Bildung und weshalb ist sie notwendig?
- (Wie) Wirkt Frühkindliche Bildung?
- Welche Rolle spielt die Qualität?
- Wie kann die Wirkung von Frühkindlicher Bildung gesteigert werden?

Im Ergebnis lassen sich diese Antworten zu drei Aussagen zusammenfassen. Bildung in der frühen Kindheit zeichnet sich dadurch aus, dass es

- sich durch eine hohe pädagogische Qualität auszeichnet
- allen Kindern, jedoch benachteiligten Kindern einen prioritären Zugang zu solchen Angeboten ermöglicht
- die kindliche Entwicklung in kognitiver, sozialer und emotionaler Sicht so fördert, dass Schulfähigkeit erreicht wird.

Damit wird deutlich, dass frühkindliche Bildung, respektive ein auf den Bildungsgedanken ausgerichtetes Vorschulangebot, somit keine Impfung ist, welche per se wirkt. Sie ist auch nicht in der Lage, die Unterschiede zwischen privilegierten und benachteiligten Kindern aufzuheben. Derartige Erwartungen sind irrational. Realistisch und deshalb anzustreben ist vielmehr eine optimale, dem Potenzial des Kindes entsprechende Förderung. Ihre Wirksamkeit stellt sie dann unter Beweis, wenn ein

Kind aus einer benachteiligten Familie beim Schulstart über keine Nachteile mehr verfügt, die allein auf seine soziale Herkunft zurückzuführen sind.

Das Hauptziel des Dossiers bestand darin, aufzuzeigen, in welchen Bereichen das verfügbare Wissen nicht gut mit der Bildungs- und Sozialpolitik sowie der Praxis abgestimmt ist. Auf dieser Basis werden abschliessend sechs Empfehlungen formuliert. Sie zeigen auf, wie dieser Anspruch eingelöst werden kann.

1. Gezielter Ausbau von Vorschulangeboten für benachteiligte Kinder

Im Hinblick auf das erste Ziel frühkindlicher Bildungsarbeit – die Reduktion der Einflüsse auf die soziale Herkunft – sollten verstärkt Angebote für benachteiligte Kinder aufgebaut werden. Gemeinden und Quartiere mit einem hohen Anteil an Kindern, welche sprachkulturelle oder andere Risikokonstellationen haben, sollten zusätzliche Mittel zur Hand bekommen. Deren Zuteilung sollte auf der Basis von Sozialindexen geschehen.

Der öffentlich finanzierte Aufbau vorschulischer Bildungsförderung sollte so betrieben werden, dass sozial benachteiligte Kinder gleichberechtigt wie privilegierte Kinder von den Angeboten Gebrauch machen können. Dies sollte niederschwellig geschehen. Deshalb sind spezifische Anreize zu schaffen, damit solche Familien von Angeboten tatsächlich Gebrauch machen.

2. An die Wirksamkeit des Angebots gekoppelte Finanzierung

Ein Vorschulangebot ist nicht bereits wirksam, nur weil hohe Erwartungen da sind, die Nachfrage beträchtlich ist oder es sich spezifisch auf Sprachförderung konzentriert. Insgesamt gibt es in der Schweiz zu viele Angebote, deren Wirksamkeit fraglich oder nicht bestätigt ist. Deshalb sollte der Ausbau und damit die Finanzierung der in öffentlicher Verantwortung stehenden Angebote auf solche beschränkt werden, deren Wirksamkeit nachgewiesen ist. Dies gilt insbesondere deshalb, weil wirksame Angebote die besten Mittel sind,

herkunftsbedingte Unterschiede in den für den Schuleintritt bedeutsamen Kompetenzen möglichst gering zu halten.

Die kritische Sicht auf die Wirksamkeit der Angebote umfasst auch die schwer zu überblickende Fülle an Angeboten, welche Sprachförderung beinhalten und meist mit Sprachstandsfeststellungen verbunden sind. Auch hier spitzt sich die Diskussion auf die Frage zu, welches denn das beste bzw. das richtige Angebot sei. Die Antwort muss spekulativ bleiben, weil kaum ein Angebot oder Instrument auf seine Wirksamkeit hin überprüft ist.

Aus solchen Gründen sollten nur solche Verfahren finanziell unterstützt werden, die den Nachweis erbringen, dass sie wirksam sind. Für den Einsatz von Verfahren zur Feststellung des Sprachstandes sind solche Verfahren einzusetzen, welche (a) theoretisch begründet, (b) empirisch validiert und normiert sind, (c) Auskunft darüber geben, ob ein Kind lediglich einen Entwicklungsrückstand hat und deshalb eine temporäre Förderung bedarf oder ob es sich um eine Störung handelt, welche eine Therapie erforderlich macht und (d) dass es tatsächlich zu einer Sprachförderung und damit zu einem Abbau sprachlicher Defizite in angemessener Zeit kommt. Sprachstandsfeststellung dürfen nie Selbstzweck sein.

3. Orientierung an der pädagogischen Qualität

Die pädagogische Qualität eines Angebots, ihre Feststellung, ihre Entwicklung und ihre Sicherung ist ausschlaggebend für den Entwicklungsfortschritt und damit auch für die Entwicklung von Schulfähigkeit. Gute Qualität kann nicht nur bemerkenswerte Entwicklungsunterschiede generieren, sondern auch einen kompensatorischen Beitrag zur Minimierung der Einflüsse der sozialen Herkunft leisten.

Institutionalisierte Vorschulangebote sollten sich deshalb am Konzept der pädagogischen Qualität orientieren. Diese beinhaltet die Strukturqualität (die über Standards zu sichern ist), die pädagogische Qualität (die über in Aus- und Weiterbildung erworben und mittels Feststellungsverfahren eruiert werden kann) und die Orientierungsqualität (die sowohl in

Aus- und Weiterbildung als auch in der täglichen Praxis [weiter-]entwickelt werden sollte).

Vorschulische Angebote werden dann zu Bildungsstätten, wenn sie sich an Standards orientieren, Förderung sprachlicher und mathematischer Vorläuferfähigkeiten und soziale Kompetenzförderung betreiben, konsequent an der Minimierung der herkunftsbedingten Ungleichheiten ansetzen, mit Schulen zusammenarbeiten und sich vor allem auf das Wie der Förderung konzentrieren.

4. Berufliche Handlungskompetenz ist wichtiger als die Forderung nach Akademisierung

Es ist nicht damit getan, sich auf den Ausbau von Vorschulangeboten und die Einrichtung von Programmen, beispielsweise im Bereich der Sprachförderung, zu verlassen und damit die Forderung nach einer Akademisierung des Personals zu verbinden.

Gemäss dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand ist die Fachperson der zentrale Faktor. Eine akademische Ausbildung allein erzielt keine bessere Entwicklungs- und Lernergebnisse als eine nicht akademische Ausbildung. Der zentrale Faktor ist die Fachperson selbst. Ihre Haltung, ihr Wissen und ihr Können sind entscheidend, ob und wie weit Kinder ihre (Sprach-)Potenziale entfalten können und sich herkunftsbedingte Unterschiede minimieren lassen. Wie berücksichtigt sie die unterschiedlichen Ausgangslagen und welches sind ihre Aktivitäten, die das Kind befähigen, mit den Lerngegenständen umzugehen (Befähigungsgerechtigkeit)?

Aus diesem Grund ist die Aus- und Weiterbildung vor allem als ein System der Entwicklung und Unterstützung von beruflicher Handlungskompetenz zu konzipieren, das die Vermittlung forschungsbasierten Wissens der Einübung und Reflexion gezielter Förderstrategien und Elternarbeitsanregungen verbindet. Die Beobachtung von Best Practice durch Analysen und Videos, durch entsprechende Trainings und Möglichkeiten für individuelles Feedback sollen sicherstellen, dass berufliche Handlungskompetenz nicht nur im Kopf vorhanden ist, sondern auch in der Alltagspraxis zur Anwendung gelangt.

5. Systematisierung und Intensivierung von Eltern- und Familienbildung

Weil die Familie der bedeutsamste und prägendste Bildungsort in den ersten Lebensjahren ist, sind Familien – dort, wo sich ein Bedarf zeigt – künftig in ihren Erziehungsaufgaben gezielter als bisher zu unterstützen. Neben dem Ausbau der familienergänzenden Betreuung geht es vor allem um die Elternbildung im Sinne der Stärkung der Erziehungskompetenzen und der Verantwortungspflicht durch angemessene Hilfestellungen.

Allerdings gibt es in der Schweiz viele solche Initiativen. Deshalb sollten sie koordiniert(er) und in ihrer Zielsetzung stärker auf die Einbeziehung und die bessere Erreichbarkeit von belasteten, sozial schwachen und bildungsfernen Elterngruppen ausgerichtet werden. Drei Entwicklungslinien werden dabei empfohlen:

- Programme mit Geh-Struktur wie das Frühförderprogramm Opstapje sind besonders erfolgreich. Es kann in dieser Hinsicht wichtige Modellfunktionen übernehmen.
- Familienbildung muss mit ihren Angeboten zeitig jedoch noch früher ansetzen: in der Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt eines Kindes. Ein frühzeitiger Beginn des Angebots stellt die beste Präventionsmaßnahme gegen spätere Entwicklungsdefizite und Fehlentwicklungen dar. Zudem lassen sich Eltern, v.a. auch Männer/Väter, in dieser Zeit am besten einbeziehen.
- Die Familienbildung ist zu Familienzentren à la «Early Excellence Centers» auszubauen. Sie sollten sich durch einen niederschweligen Zugang auszeichnen und mit der aufsuchenden Elternarbeit gekoppelt werden. Erstes Ziel sollte eine frühzeitige Erreichung der Familien sein.

6. Verpflichtende Kooperation von Kindertagesstätten und Schule

Wenn Vorschulangebote zu Bildungsstätten eigener Art werden und sie eine auf Kontinuität ausgerichtete Förderarbeit leisten sollen, dann ist eine Kooperation mit zukünftigen Lehrkräften unumgänglich und verpflichtend

zu etablieren. Die Praxis des runden Tisches – Fachkräfte der Vorschulinstitutionen, Eltern und Lehrkräfte – hat sich hierzu in Schweden beispielsweise sehr bewährt.

Besonders bedeutsam wird es dabei sein, Datenschutzbestimmungen zu revidieren. So wie die Situation aktuell geregelt ist, verhindern sie eine Information über Entwicklungsstände und Förderbedarf des einzelnen Kindes, was eine ertragreiche Kooperation erschwert.

7. Kontrolle der Wirksamkeit und Angemessenheit der Angebote

Zwar muss der Aufbau eines systematischen und einheitlichen Vorschulsystems in der Schweiz ein langfristiges Ziel sein. Kurzfristig wichtiger sind jedoch eine regelmässige Überprüfung der Wirksamkeit der angebotenen Programme und eine Beurteilung ihrer Angemessenheit vor dem Hintergrund neuer Entwicklungen.

Weil so viele Programme auf dem Markt sind, die keine Wirksamkeitsnachweise erbringen, sondern eher den Anschein machen, vom Hype der Frühförderung zu profitieren, ist eine systematische Kontrolle von erster Be-